

und den Untersuchungszeitraum schmäler zu halten, um konkretere Vergleichsmomente herauszuarbeiten. Ob literaturwissenschaftlich gedeutet oder autobiographisch gelesen, alle hier vertretenen Interpretationen wecken großes Interesse am Werk der Intellektuellen selbst. Damit, mit seiner konzeptionellen Rahmung und der in allen Beiträgen geleisteten originären Quellenforschung – mittels ungedruckten Archivmaterials, Lesungsmitschnitten über Fotos zu Interviews mit Zeitgenossen – erreicht der Band sein Ziel nachhaltig, weitere Forschung zu jüdischen weiblichen Intellektuellen anzuregen. Ein ausführliches Register lädt dazu ein, die Biographien im Anschluss noch einmal quer zu lesen. Der Bildanhang ist ein reizvolles Extra, das seine Wirkung noch besser als integrierter Teil denn als Anhang entfalten hätte können.

Hannah Lotte Lund, Berlin

Corina Bastian, Eva Kathrin Dade, Hillard von Thiessen u. Christian Windler Hg., **Das Geschlecht der Diplomatie. Geschlechterrollen in den Außenbeziehungen vom Spätmittelalter bis zum 20. Jahrhundert** (= Externa. Geschichte der Außenbeziehungen in neuen Perspektiven 5), Köln/Weimar/Wien: Böhlau 2014, 316 S., 2 Abb., EUR 49,90, ISBN 978-3-412-22198-0.

Der hier zu besprechende Sammelband ist das Ergebnis der Abschlusstagung des Forschungsprojekts „Weibliche Diplomatie? Frauen als außenpolitische Akteurinnen (18. Jahrhundert)“, die 2011 an der Universität Bern stattfand. Mit dem Tagungsband setzen sich die HerausgeberInnen das Ziel, „ein erst wenig bearbeitetes Forschungsfeld abzustecken und auf diese Weise eine Geschlechtergeschichte der Diplomatie anzustoßen“ (7).

Das Sichtbarmachen von Frauen in Außenbeziehungen, ihrer Handlungsspielräume und der relevanten Rahmenbedingungen steht im Mittelpunkt der Aufsätze zum Spätmittelalter und der Frühen Neuzeit in der ersten Hälfte des Bandes. In ihrer Gesamtheit verdeutlichen sie, dass Frauen „ein funktionaler Bestandteil der ‚höfischen Kultur der Außenbeziehungen‘“ waren, so Corina Bastian, Eva Dade und Eva Ott in ihrer Synthese der Ergebnisse des Forschungsprojekts zu Frauen als außenpolitischen Akteurinnen im 18. Jahrhundert (114). Katrin Keller weist in ihrem Aufsatz auf vier strukturelle Merkmale der frühneuzeitlichen Hofgesellschaft hin, welche „die Relativierung sozialer und juristischer Normen für diesen sozialen Bereich erlaubten“ (37) und dadurch Handlungsspielräume für hochadelige Frauen eröffneten. Dazu zählen die fehlende Trennung von privater und öffentlicher Sphäre, das Wirken des Fürstenpaares als Arbeitspaar, die Pflege von Netzwerken sowie die Bedeutung der fürstlichen Gnade.

Eines der zentralen Handlungsfelder von Frauen bestand im Aushandeln von Heiratsallianzen. Wie Svante Norrhem in seinem Beitrag über schwedische adlige Frauen in den 1690er Jahren zeigt, banden sie auf diese Weise ihre Haushalte in das System der

Außenbeziehungen ein und konnten damit, auch wenn ihr Handeln in erster Linie dynastisch motiviert war, „eine Schlüsselrolle in diplomatischen oder anderen politischen Angelegenheiten einnehmen“ (102). Joan Landes richtet hingegen den Blick auf Marie-Antoinette als prominentes Objekt einer solchen frühneuzeitlichen Heiratsallianz, die in der Zeremonie der *remise* von einem „potentielle[n] monarchische[n] Subjekt“ (124) zu einem „gänzlich öffentliche[n] Objekt politischen und diplomatischen Tausches“ (128) transformiert und damit einhergehend „selbständiger Handlungsspielräume beraubt“ (127) wurde. Am Beispiel der iberischen Königreiche Kastilien, Aragón und Portugal im Spätmittelalter erweitert Raphaela Averkorn auf innovative Weise das Modell des fürstlichen „Arbeitspaare[s] als Regelfall“ auf generationenübergreifende und außereheliche „Arbeitsbeziehungen“ (15), wie sie etwa Mutter-Sohn-Beziehungen oder die Konstellation Fürst und Geliebte oder Fürstin und (weibliche) Günstlinge darstellten.

Zu den Aufgaben hochadeliger Frauen gehörte nicht zuletzt die Pflege von Netzwerken. So nutzte die bayrische Kurfürstin Henriette Adelaïde von Savoyen ihr breites Korrespondenznetzwerk und hielt damit besonders die Kontakte zwischen dem französischen und bayrischen Hof aufrecht, wie Julia Schwarz herausstellt. Jane Couchman nimmt Verhandlungspraktiken von adligen hugenottischen Frauen in Korrespondenznetzwerken in den Blick und zeigt überzeugend, dass die Frauen diese erfolgreich nutzten und eine zentrale Position in sowohl innen- wie auch außenpolitischen Verhandlungen einnahmen.

Wie groß die Handlungsspielräume von Frauen waren, hing letzten Endes nicht allein von ihrem Geschlecht ab, das nach Jane Couchman zwar „ein wichtiger, aber nicht der einzige Faktor“ (67) war. Eine wesentliche Rolle spielte das Geschlecht der Akteurinnen jedenfalls, wenn es um die Selbst- und Fremddarstellung ihrer diplomatischen Tätigkeiten ging. So dienten Verweise auf die geschlechtliche Zugehörigkeit sowohl dazu, weibliche Partizipation zu legitimieren oder aber auch um diese zu kritisieren und zu delegitimieren, wie Corina Bastian, Eva Dade und Eva Ott in ihrem bereits erwähnten Aufsatz hervorheben. Darüber hinaus, so konstatieren sie, wirkte sich die im 18. Jahrhundert zunehmende Normenhierarchisierung zuungunsten der für die Frühe Neuzeit charakteristischen Normenvielfalt besonders auf die Handlungsfelder der Frauen negativ aus. Vor der Annahme, dass Frauen gegen Ende des 18. Jahrhunderts vollständig aus der politischen Öffentlichkeit verdrängt wurden, warnt jedoch Claudia Opitz-Belakhal in ihrem Beitrag über den Strukturwandel der Geschlechterbeziehungen um 1800, den sie überzeugend weniger als Bruch denn vielmehr als „Um-Ordnung“ (143) beschreibt. Sowohl die Vorstellung eines „goldene[n] Zeitalter[s]‘ weiblicher Macht“ im Ancien Régime (140) als auch den vermeintlichen „Ausschluss von Frauen aus der Politik in der Revolutionszeit“ (136) entlarvt sie als Konstruktionen, deren Ursprung bereits auf zeitgenössische Zuschreibungen, etwa durch Montesquieu oder Olympe de Gouges, zurückgeht.

Die Beiträge zum 19. und 20. Jahrhundert gehen der Frage nach, wie sich im Zuge der „funktionalen Ausdifferenzierung des Beamtenwesens“ Verschiebungen in Bezug auf

das „Geschlecht der Diplomatie“ ergaben (9). Birte Förster widmet sich in ihrem Aufsatz nachträglichen Inszenierungen der Begegnung Königin Luises mit Napoleon und deckt in medialen Repräsentationen sowie der Aneignung des Mythos durch rechtskonservative Aktivistinnen in den 1920er und 1930er Jahren Interferenzen von Geschlechternormen, nationalen Stereotypen und religiösen Semantiken auf. Mit den Ehefrauen der Diplomaten in Frankfurt am Main zur Zeit des Deutschen Bundes beschäftigt sich Ellinor Schweighöfer. Diese waren zwar entsprechend geltender bürgerlicher Geschlechternormen nicht zu Verhandlungen zugelassen, nichtsdestoweniger nahmen sie jedoch offizielle repräsentative, aber auch inoffizielle Funktionen wahr, die der politischen Sphäre zuzuordnen seien. Dass in der Diplomatie nicht ausschließlich dichotome männliche und weibliche Geschlechterbilder eine Rolle spielten, sondern Ende des 19. Jahrhunderts „so etwas wie das dritte Geschlecht der Diplomatie konstruiert“ (181) wurde, verdeutlicht Norman Domeier in seinem Beitrag über den Eulenburg-Skandal. Im Kontext der angespannten internationalen Beziehungen des Deutschen Kaiserreiches diente der Vorwurf der Homosexualität im engsten Umfeld Kaiser Wilhelms II. und die Imagination einer „homosexuellen Internationale“ (192), die im Widerspruch zu nationalen Interessen stand, der Öffentlichkeit als „Erklärungsmuster und Deutungskategorie für Nachgiebigkeit, Kooperationsbereitschaft und Friedensliebe“ (199f.) und damit der Diskreditierung diplomatischer Verhaltensweisen.

Die letzten drei Beiträge demonstrieren schließlich, dass sich die Diplomatie und nun auch das offizielle Amt des Botschafters im 20. Jahrhundert von den Rändern her (wieder) für Frauen öffneten. Madeleine Herren diskutiert in ihrem Aufsatz die These, „dass Verweise auf Diplomatinen vornehmlich im öffentlichen Diskurs dazu dienen, Partizipation in der Gestaltung internationaler Beziehungen für jene einzufordern, die bislang nicht berücksichtigt wurden“ (202). Unter Rückgriff auf Ansätze der *Subaltern Studies* zeigt sie eine allmähliche „Vervielfältigung internationaler Akteure und den Ausbau weiblicher Partizipation“ (213) nach dem Ersten Weltkrieg auf. Zu den Frauen, die von der ‚Peripherie‘ aus in die europäische Diplomatie eintraten, gehört die „erste (offizielle) Diplomatin der Welt“ (217), die Russin Aleksandra Kollontaj, die im Mittelpunkt von Susanne Schattensbergs Beitrag steht. In einer anschaulichen Analyse des Umgangs mit diversen protokollarischen Leerstellen argumentiert Susanne Schattensberg, dass die Kenntnis der bürgerlich-aristokratischen Etikette „wichtiger als Ideologie oder Geschlecht“ (234) gewesen sei. Dadurch eröffneten sich für Kollontaj als Frau und erste Vertreterin der Sowjetunion Handlungsfelder. Sacha Zala und Ursina Bentele widmen sich in ihrem Aufsatz ausländischen Diplomatinen in der Schweiz, Diplomaten-gattinnen und Sekretärinnen sowie Frauen im diplomatischen Corps der Schweiz und zeichnen „Veränderungen der geschlechterspezifischen Handlungsfelder in der Schweizer Diplomatie zwischen 1945 und 1975“ (239) nach. In seinen Schlussbetrachtungen bietet Jean-Claude Waquet eine gelungene Synthese der Beiträge und arbeitet überzeugend Wandel und Kontinuitäten in der Verflochtenheit der Kategorie Geschlecht mit der Diplomatie heraus.

Durch den von den HerausgeberInnen nicht thematisierten Verzicht auf eine gemeinsame Begriffsdefinition der titelgebenden „Diplomatie“ verliert der Tagungsband in seinem epochenübergreifenden Ansatz leider etwas an analytischer Schärfe, wenn Begriffe wie „Diplomatie“, „Internationale Beziehungen“, „Außenbeziehungen“ und „Außenpolitik“, hinter denen jeweils eigene, teilweise epochenspezifische Forschungskonzepte stehen, scheinbar synonym verwendet werden. Anregend macht den Band insbesondere die Verknüpfung geschlechtergeschichtlicher Fragestellungen mit verschiedenen anderen Analysekatégorien und Forschungsansätzen. Die weitgehende Konzentration auf die Beteiligung von Frauen an diplomatischen Kontakten, die nachvollziehbar dem Ansatz des Berner Forschungsprojekts folgt, lässt indes aus geschlechtergeschichtlicher Perspektive eine Reihe von Desideraten offen. Insbesondere erscheint es für zukünftige Forschungen wünschenswert, männliche Akteure nicht nur als vergleichende Ergänzung zu Frauen in die Analyse einzubeziehen, sondern auch deren Geschlechtlichkeit und die Konstruktion von Männlichkeiten zum Gegenstand der Untersuchung zu machen, damit Männer in einer solchen Geschlechtergeschichte der Diplomatie nicht unbeabsichtigt als vermeintlich ungeschlechtliche Norm reproduziert werden. Welches Potential dann in der Analysekatégorie Geschlecht liegt, wird bereits in jenen Beiträgen des Tagungsbandes deutlich, in denen die Relationalität von Geschlecht durch den Einbezug weiblicher, männlicher und von der geltenden Norm abweichender Geschlechterrollen und -konstruktionen herausgearbeitet wird.

Francisca Hoyer, Berlin, und Dorothea Nolde, Wien

Julia Paulus, Eva-Maria Silies u. Kerstin Wolff Hg., **Zeitgeschichte als Geschlechtergeschichte. Neue Perspektiven auf die Bundesrepublik** (= Geschichte und Geschlechter 62), Frankfurt a. M.: Campus Verlag 2012, 336 S., EUR 39,90, ISBN 978-3-593-39742-9, E-Book EAN 978-3-593-41828-5.

Das doppelte Ziel der Tagung, die 2010 unter dem Titel „Teilhabe oder Ausgrenzung“ stattfand, war es, aktuelle geschlechterhistorische Forschungsbefunde zur Bundesrepublik Deutschland zusammenzuführen sowie rezente Deutungen, wie sie die Entwicklung Westdeutschlands vom Ende des Zweiten Weltkrieges bis 1989 zu fassen suchen, auf deren Tragfähigkeit für geschlechtergeschichtliche Fragestellungen hin zu prüfen. Die Beiträge der Tagung liegen nun in dem von Julia Paulus, Eva-Maria Silies und Kerstin Wolff herausgegebenen Band „Zeitgeschichte als Geschlechtergeschichte. Neue Perspektiven auf die Bundesrepublik“ vor.

13 Beiträge sind zu fünf thematischen Blöcken geordnet; neben „Nachkrieg und Geschlechterordnung“ sind dies „Segregierte Berufswelten“, „Vereinbarkeit von Beruf und Familie“, „Sexualitäten und Körper“ sowie „Partizipation und Protest“. Gerahmt werden die Blöcke von einer umfassenden Einleitung sowie vier Kommentaren, welche